

Ec. 1.

VERMISCHTE
GEDICHTE

VON

J. A. DONNDORFF,

B. R. C. und der Herzogl. deutschen Gesellschaft
zu Helmstädt ordentlichem Mitgliede.



Halle 1776.
bey Johann Christian Hendel.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE

SR. HOCHWÜRDEN,

DEM

HERRN DECHANT

JE ME ME ER IC H,

ED W A L B E R

ZUGEEIGNET.

SE HOCHWERTEN

1712

HERRN DOCTORS

RECHTSGELER

AN DER UNIVERSITÄT

WÜRZBURG

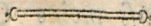



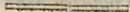
Vorrede.

Weder Liebe zum Gewinnst, (die Triebfeder der meisten Scribenten unsres Jahrhunderts,) noch Begierde nach Ruhm, haben mich veranlasset, gegenwärtige Blätter dem Druck zu übergeben. Das Letztere konnt' es um so weniger seyn, da ich vollkommen überzeugt bin, dass meine Gedichte nicht



ganz fehlerfrei sind. Demohnerachtet
aber ist es meine Absicht keinesweges,
einen jeden meiner Leser um Vergebung
zu bitten, wenn etwa einige hin und wie-
der befindliche Stellen nicht nach seinem
Geschmack ausgefallen seyn sollten. Ich
finde also auch nicht für nöthig, hier
noch weiter etwas hinzuzufügen, als dass
das Urtheil vernünftiger und unpar-
theyischer Leser mich belehren, das Ge-
schwätz tadelsüchtiger Kritiker aber
mich nicht rühren wird.




 Gedanken
 am
 Frühlingsmorgen.


*Die Nacht ist hin. Ich seh' die Flur,
 Schon wieder neu gezieret;
 Wo ist ein Mensch, den die Natur
 Und ihre Pracht nicht rühret?*

*Wer kann mit Unempfindlichkeit
 Des Morgens Glanz betrachten?
 Wer kann des Schöpfers Herrlichkeit
 Genießen, und nicht achten?*

*Wer preiset nicht im kleinsten Wurm,
 Den, der dem Thier sein Leben,
 Den, der dem Zephyr, und dem Sturm
 Ihr Daseyn hat gegeben? —*



O! Mensch, durchschaue dieses Feld,
 Bewundre jede Blume,
 Ein Gott hat sie hieher gestellt,
 Zu seines Namens Ruhme.

Der Vögel Heer verkündigt ihn,
 Der Baum, die grünen Fluren,
 Die Rosen, die in Dornen blühen,
 Sind seines Fingers Spuren.

Geschöpf in unnenbarer Zahl,
 Hört man an klaren Bächen,
 Auf Bergen, und im bunten Thal,
 Von seinem Daseyn sprechen.

Ihn preist der West, des Lenzes Kind,
 In blumigten Gefilden,
 Früh, eh' Aurora noch beginnt,
 Den Hügel zu vergülden.

Dort

Dort singt im stillen Aufenthalt,
 Die Nacht'gall holde Lieder;
 Der Schaefer lauscht — nährt sich dem Wald' —
 Läßt sich im Grase nieder; —

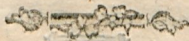
Hertz Philomelen emsig zu,
 Ergreift die sanfte Flöte,
 Und grüßt, entzückt von heilger Ruh,
 Die nahe Morgenröthe.

Und diese Schönheit der Natur,
 Ist blos für uns geschaffen,
 Und ich allein, — ich sollte nur,
 Die schönste Zeit verschlafen? —



Die Ros' am Bach.

Um ihre weiße Brust zu schmücken,
Ging Doris an den Bach, sich Rosen abzupflücken;
Ach! rief die erste die sie brach:
Laß, willst du sie noch länger sehen,
O! Doris, meine Schwestern stehen,
Denn ich — ich sterbe diesen Tag.



Früh-

Frühlingslied.

*Der rauhe Winter fliehet,
 Der Lenz verschenechet ihn;
 Er flieht, ein jeder siehet
 Ihn mit Entzücken fliehn.*

*Nun weicht von Silberquellen
 Des Eises Festigkeit,
 Nun spielt mit kleinen Wellen
 Favon im leichten Kleid.*

Bald



Bald kehrt zur Lind' und Eiche,
Ihr erst verlohrenes Grün,
Bald werden uns Gestrauche,
Von Purpurrosen blühn.

Bald lockt zur Luft und Freude,
Uns Philomelens Lied,
Wenn man auf fetter Weide,
Die Heerden scherzen sieht.

Dann singt in heiligen Wäldern,
Der Voegel muntres Chor,
Dann lacht aus ebenen Feldern,
Des Frühlings-Pracht hervor.

Dann

Dann spielt auf bunten Fluren,
Die jugendliche Schaar,
Und fühlt der Gottheit Spuren,
Und bringt ihr Opfer dar.

Dann muß der Nordwind fliehen,
Dann sieht auf grüner Au
Man junge Veilchen blühen,
Geschmückt mit Perlenhau.

Dann schwinden Gram und Sorgen,
Dann weicht Traurigkeit,
Denn jeder heitre Morgen
Bringt neue Fröhlichkeit. —

Der



Der Herbst.

~

Bring mir mein Saitenspiel her, mein Saiten-
 spiel, schönste der Musen,
 Euterpe, tane du selbst in mein Lied!
 Stimme mir jetzt die Leyer, die mir der Vater
 der Dichter,
 Apoll, vom blauen Olympus geschenkt. —

Nunmehr verschwindet die Pracht, es fliehn die
 entzückenden Tage,
 Zephyr wird von Aquilonen verdrängt,
 Felder, und Wiesen, und Gärten, und Wälder,
 und Thaler, und Berge,
 Alles verliert den bezaubernden Glanz.

Phoe-

Phoebus erquickende Stralen, die sonst am bepur-
purten Morgen
Fegliche Seele durchströmten mit Lust,
Und in dem Schooße der Erole balsamische Kräuter
erzeugten,
Scheinen schon schwächer, — erwärmen nicht
mehr.

Die, von der Mutter Natur, mit Blumen bemal-
ten Gefilde,
Prangen nicht mehr mit dem vorigen Schmuck,
Und mit dem, aus der Hand der Ceres gekommenen
Geschenke,
Hat nun der Landmann die Scheuren gefüllt.

Gelblich, mit Røethe vermischt, sind jetzt die
Blätter der Bäume,
Und der von Früchten erst schwankende Zweig
Ist nun derselben beraubt. Der Herbst schenke uns
jetzt die Trauben,
Die uns vor kurzem der Sommer versprach.
Schaa-



Schaaren von Vögeln, die uns durch ihre harmo-
nischen Lieder,
Vormals entzückten, verlassen uns nun;
Und von dem Horne des Jägers erschrocken, fliehet
flüchtige Hirsche,
Sich zu verstecken, in dickes Gesträuch.

Die, durch melodische Töne den Sommer verkün-
dende Schwalbe,
Schläft jetzt verborgen, im tiefen Morast;
Und die sich hoch in die Luft, mit Singen erhe-
bende Lerche,
Reizt uns nicht mehr durch ihr trillerndes Lied.

Zu dem Gebürge hinauf eilt schnell der furcht-
same Hase,
Hinter ihm her ein bestügelter Hund;
Kaum ist er diesem entwischt, so jagt ihn ein an-
drer vom neuen,
Bis er ermüdet sich endlich ergiebt.

Hin-

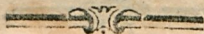
Hinter dem Busche versteckt, laurt jetzt der
 eifrige Vogler,
 Ob sich die Drossel verwickelt im Garn? —
 Und mit dem Anbruch des Tags, sucht schon
 die muntere Jugend,
 Ob nicht die Falle das Zeislein berückt? —

Seufzend beklaget Dancet das reizende, sanfte
 Vergnügen,
 Welches der Lenz ihm sonst oftmals gewährt,
 Wenn er im blumigten Thal, von heiliger Stille
 umgeben,
 Seine geliebte Philinde empfing. —

Jetzt entzückt uns nicht mehr die Pracht und
 Schœnheit des Morgens,
 Wenn auf den Fluren ein Perleuthau liegt;
 Nicht mehr die Annuth des Abends, die wir
 im Frühling empfinden,
 Wenn sich die Sonne im Ocean kühlt.

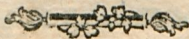
B


Nun-



Nimmehr erwarten wir bald die Ankunft des
 traurigen Winters,
 Boreas Toben verkündigt ihn schon. —
 Bald bedeckt der Schnee die grünenden Saaten
 der Felder,
 Die jetzt der Hoffnung Gegenstand sind. —

So ist der Lauf der Natur, so wechseln Stunden
 und Jahre,
 Jegliches führt uns zur Ewigkeit hin.
 So ist der Sterbliche selbst dem Wechsel der Zeit
 unterworfen,
 Bis er ins Todes Arme versinkt. —





C o t i l l.

Was geht doch den Cotill die griechische Sprache an?

Was soll er sich damit so sehr viel Mühe geben,

Ob er sie recht erlernt? Und wenn er sie denn kann,

Was hilft's ihm? Ein Jurist kann ohne Griechisch wol leben. —





Nach dem Martial.



*Ist dir dein Bad zu heiß, und kannst du's
nicht ertragen?*

*O! laß dir vom Gargil nur seine Verse sagen;
Schreib sie dir auf, wirf sie ins Bad hinein,
Gewiß, es wird bald kälter seyn. —*



An

An
 Herrn Doctor Hirsch,
 bei Seiner Abreise aus Halle,
 den 30sten Jul. 1776. *)

Du flichest, Freund! es flichet,
 Aus meiner Brust,
 Und aller Freunde Herzen,
 Nun jede Lust. —

B 3

Dich

*) Dies Gedicht ist vor einiger Zeit schon besonders gedruckt, aus gewissen Ursachen aber hab' ich es in diese Blätter ohne einige Veränderung wieder mit einrücken lassen.



Dich ruft das harte Schicksal,

Zu früh von hier;

Du folgst ihm; ach! wie schmerzet

Dein Abschied mir! —

O! laß mich Dich beklagen,

Dich, meinen Freund!

Laß andre Dich beklagen,

Mit mir vereint!

Doch, — jetzt will ich nur schweigen;

Ich weiß, Dein Herz

Kann selbst kaum noch ertragen,

Des Abschieds Schmerz. —

Ende

22

Eins, Liebster Hirsch, eins bit' ich,

Nur noch von Dir:

O! schenke Deine Freundschaft

Auf ewig mir! —

Dein Leben sey der Rose

Im Thale gleich,

Und jeder Deiner Tage

An Freuden reich.

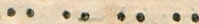


B 4

Da-



Damocet an Phyllis.



Phyllis, deine Mutter spricht:

Küssen ist die grösste Sünde,

Drum vermeid' es, Kind, und binde

Dich ja an Damoceten nicht. —

Wilst du nun so furchtsam seyn,

Und dies deiner Mutter glauben?

Sollte sie dir etwas rauben,

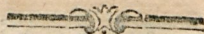
Was sie selbst sich wünschet? Nein.

Dei-

Deines Vaters Drohungswort
 Ist so bös' auch nicht gemeiner;
 Schmäckt er, — o! nur gleich geweinet,
 So ist aller Eifer forr.

Deine falsche Schwester sucht
 Dich bei beiden anzuschwärzen;
 Aber das ist zu verschmerzen,
 Denn es ist nur Eifersucht.

Deines Bruders Rath laß dich,
 Phyllis, auch nicht zu sehr binden,
 Denn er macht es bei Belinden,
 Eben so, als bei dir ich.



Deines Lehrers Vorstellung:

*Mädchen dürfen gar von Küßen,
Vor vier Lustern noch nichts wissen;
Glaub' nicht; — Es ist Eimbildung.*

Und was gehn dich andre an?

Wilst du dich an Schwetzer kehren?

O! da hast du viel zu hoeren,

Was dir gar nicht schaden kann. —




Reitze

Reitze des Frühlings im Walde.

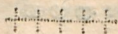


*S*anfte Zephyrs spielen
 Auf den grünen Blättern;
 Klare Bäche rauschen
 Durch bemooste Gänge;
 Muntre Fische scherzen
 In den Silberbächen;
 Nachtigallen schlagen
 Auf bejahrten Eichen;
 In der Luft hoch schwebend,
 Singt die kleine Lerche
 Ihre holden Lieder.
 Alles ist voll Freude,
 Und lockt uns zur Freude;
 Traurigkeit verschwindet,
 Fröhlichkeit und Anmuth
 Lacht auf jedem Blatte.

An



An die Rose.



Noch gestern stand sie da, der Blumen K^e-
nigin,

Die Ros', in voller Pracht;

Ein Sturmwind bricht sie ab, wirft sie zur Erde
hin, —

Wer hätte das gedacht? —

Ein Jüngling wollte sie heut seiner Schönen
schenken,

Und findt sie unterm Strauch. —

Betrübt spricht er in sich: die Rose lehrt mich
denken, —

Wer sie schuf, schuf mich auch. —



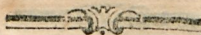
Der

Der gestirnte Himmel.

* * * * *

*Sieh' auf, o! Mensch, schau über dich,
 Betrachte der Gestirne Heere;
 Sie insgesammt vereinigen sich,
 Zu predigen Jehovens Ehre,
 Der dich 'ersah, — erschuf, — erhalt, —
 Hat sie auch an Olymp gestellt.*

*Ber' an im Staube, ihn, — den Gott, —
 Den Schoepfer unzählbarer Welten; —
 Aus Nichts entstand auf sein Gebot
 Das All, — und bebt für seinem Schelten.
 Es ist das kleinste Licht der Nacht,
 Ein Zeug', — ein Herold seiner Macht. —*
Wilst



*Wilst du, verwegner Sterblicher,
 Beständig fühllos widerstreben?
 Wilst du noch lenger nicht Gehör
 Des Uerschaffnen Stimme geben?
 O! Thor, besinne dich noch heut,
 Und denk' an deine Niedrigkeit!*

*Was bist du? Nichts als Asch' und Staub,
 Ein Schatten, eine Hand voll Erden.
 Wie bald kannst du des Todes Raub,
 Noch, ehe du es dachtest, werden!
 Erstaun' und siehe! Welche Macht,
 Hat alles dies hervorgebracht?*

*Ist irgend ein Geschöpf im Stand',
 Aus Nichts Etwas hervorzubringen? —
 Groß bist Du, Herr! — im Stern, — im Sand' —
 Erhaben in den kleinsten Dingen.
 Der Wallfisch in dem Ocean
 Ist Deiner Allmacht unterthan.*

Die

Die Sonnen, die am Himmelsaal
 In unnenbarer Menge stehen,
 Haft Du schon, ehe noch das All
 Geschaffen war, vorhergesehen;
 Dein Wink entriß sie in der Zeit,
 Dem finstern Schooß der Mæglichkeit.

Mit Weisheit hast Du seine Bahn
 Am Himmel jedem Stern gewiesen.
 Eh' Vœlker Deine Hoheit sahn,
 Wardst Du von Engeln schon gepriesen.
 Du wilst, so zittert die Natur;
 Des Frevlers Mund verhoehnt Dich nur.

Ists mæglich, bist du noch, o! Thor,
 Im Stande, stolz dich aufzublæhen?
 Der dich zum Glœcklichsten erkohr,
 Hat schon vor dieser Zeit Entstehen,
 Als noch in grenzenloser Nacht
 Das Chaos lag, an dich gedacht. —

Dich



Dich schuf ein Gott, für dessen Macht
 Der Erdenkreis wie Staub zer splittert,
 Auf dessen Wink der Donner kracht,
 Für den der Berge Haupt erzittert. —
 Erkenn' im Wurm, — im Seraph ihn,
 In Welten, die im Aether glühn. —

Ia, Ewiger, Dir hab' ich nur
 Mein ganzes Daseyn zu verdanken,
 Dich preiset jede Kreatur;
 Dir weih' ich heilige Gedanken;
 Am Tage, Herr! und in der Nacht,
 Erkennt man Dich und Deine Macht.



War-

Warum ist die Liebe blind?

Einst stritten Lieb' und Dummheit sich,
 Wer in der Welt von größerm Ansehn ware?
 Die Liebe sagte: Das bin ich!
 Die Dummheit: Nein, nein, mir gebührt die
 Ehre!

Was bildest du, versetzt die Liebe,
 Was bildest du dir doch wol ein?
 Wie? Könnte ohne meine Triebe,
 Ein einziges Land bevölkert seyn?
 Der Weise, der in Sternen liest,
 Den keine leere Schätze rühren,

C

Ver-



Vergißt selbst, daß er Weiser ist,
 Und laßt sich gern von mir regieren.
 Ich herrsche überall. Es müssen
 Gar Fürsten meinen Scepter küssen.
 Mir folgt der Held, — der Weltbezwinger;
 Du, Dummheit, du bist weit geringer. —
 O! rief die Dummheit, halt doch ein!
 Den Weisen in der Ruhe stöhren,
 Und oft die einz'ge Ursach seyn,
 Daß sich die Unschuld laßt entehren, —
 Der Vorzug ist doch wahrlich klein.
 Nun denk' einmal, wenn ich nicht ware,
 Wie würd' es da im Staat oft gehn?
 Was würde man für Wunder sehn?
 Da würdest du kaum sicher wohnen,
 Und mögte der Rebellionen
 Wol in der Welt kein Ende seyn; —
 Dies, deucht mich, ist doch große Ehre. —

Der



Der Streit ward heftiger. Es kam zu Thatig-
keiten;

Die Dummheit schlug in voller Wuth,
(Hier sieht man, was der Rangstreit thut,
Der schlimmste, — auch zu unsren Zeiten.)
Die Liebe heftig ins Gesicht,
Und von der Zeit an sieht sie nicht. —



O! Zeiten, o! Sitten.

Als jüngst Neanders Frau sehr hart darnieder lag,

Und kaum den andern Tag

Noch zu erleben dachte,

Sprach sie zu ihrer Magd: Lauft, weil ich
elend bin,

Geschwind zu unsren Pastor hin,

Und sagt ihm, daß ich sehr nach seinem Troste
schwachte. —

Die Magd lauft eiligst fort,

Und findt beim Solo noch, (wer hatt' es wol
gedacht?)

Den Geistlichen zur Mitternacht. —

Herr

Herr Pastor! kommen Sie, war der Bedientin
Wort,

Neanders Frau ist krank, sie liegt sehr schlecht
darnieder,

Doch, — kommen Sie den Augenblick,
Sonst sehn Sie sie nicht wieder. —

Jetzt, sprach er, kann ich nicht, ich sitze just im
Glück,

So bald das Spiel aus ist, will ich ohn' Anstand
kommen. —

Das Spiel war endlich aus. Man rieth ihn,
aufzuhören;

Doch ließ der Pfarrer sich nicht im geringsten
stehen.

Die Magd war wieder da: Herr Pastor!
kommen Sie, —

Ich bitte, — kommen Sie, — die Frau ist sehr
bekommen;



Fünf Thaler liegen schon gezahlt für Ihre
Müh', —

Und für fünf Thaler, sollt' ich meinen,
Wer' doch der Weg bald unternommen. —

Gleich, — rief er, — gleich — will ich er-
scheinen. — —



G e s p r æ c h.

Mann.

*Unglücklich bist du, Weib, wenn ich dich
wieder — finde, —
Weißt du? Ich bin dein Oberhaupt! —*

Frau.

*Nun, wie? Ist Menschenlieb' auch nachgerade
Sünde?
Die, dacht' ich, war' doch wol erlaubt!*

C 4

Mann.

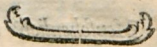


Mann.

Was, Menschenlieb! Ich bin dein Mann, —
 Und kurz, das Ding steht mir nicht an.
 Ich schwöre dir bei meinem Leben, —

Frau.

Vergieb mir, lieber Mann! ich will dir auch
 vergeben. —



An die kranke Belinde.

*Armes Mäcgen! Mußt du immer leiden?
 Will dich nie das trübe Schicksal fliehn?
 Sollst du gänzlich alle Freuden meiden,
 Und der Wangen Rosen niemals blühen? —*

*O! Warum? — o! kännst' ich dich erretten,
 Von dem Schmerz, der deinen Körper plagt! —
 Kännst' ich doch in dir den Gram nur tödten,
 Der dein junges Herz wie Gift zernagt! —*



Ach! Womit, — womit hast du's verschuldet,
 Daß dich Krankheit stets gefesselt halt?
 Daß dein Geist so vielen Kummer duldet? —
 Mädchen! — Bestes Madgen auf der Welt! —

Traurig sind die Tage deiner Jugend,
 Wenig schmeckst du von des Lebens Lust.
 Nur des Glücks der unverfälschten Tugend,
 Die dich kränet, bist du dir bewußt,

Und dies Glück, — o! laß sie sich ergötzen,
 — Andre; — überwieget alles weit.
 Und du bist, — wirst du es nie verletzen,
 — Nicht gemacht für diese kurze Zeit.

Grab-

Grabschrift eines Geitzigen,

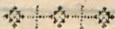
*Hier ruht der Mann, der sich den Magen
nie verclarb,
Und aus Gefelligkeit für seine Freunde starb,*



Grab-



Grabschrift eines Spielers.



*Hier ruhet Stax. Wer er gewesen,
Kann man ausführlicher im Buch der Koen'ge
lesen. —*



Grab-

Grabschrift eines Arztes.



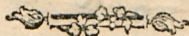
Von dieses Lebens Nichtigkeit,
 Hat er viel Hundert schon befreit, —
 Er lebte fromm; doch laßt von seinen Schwach-
 heitsünden, —
 In Apotheken sich noch manch Verzeichniß fin-
 den.



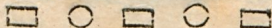
Grab-



Grabschrift eines Schwätzers.



*Hier liegt Sertor, der keine Stunde
 Im Leben müßig zugebracht;
 Geschäftig war er mit dem Munde,
 Vom Morgen bis zur Mitternacht.
 Und doch dabei verhaßt. Wer kann's ihm nun
 verdenken,
 Daß er sich aus Verdruß ließ in die Grube
 senken?*



Rath-

Ræthsel.

Aus dem Lateinischen übersetzt.



Ob ich gleich reich an Sachen, und an Worten
 bin,
 So giebt man mich doch oft um wenig Groschen
 hin,
 Selbst weiß ich nichts, und doch lehr' ich die
 græßten Männer,
 Mich hært, indem ich schweig', auch gern der
 Weisheit Kenner.

Ich



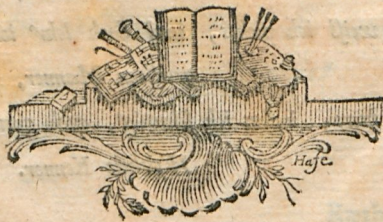
Ich werde oft verbrannt, und bin doch stets
 ungeschuldig,

Doch, ich empfinde nichts, und leid' es auch
 geduldig.

Mit Leder kleid't man mich, und fesselt mich
 mit Erz,

Zuletzt frisst mich der Wurm, doch, ohne allen
 Schmerz.

Das Buch.



ers

ich

ich

len



2d. 649

ULB Halle

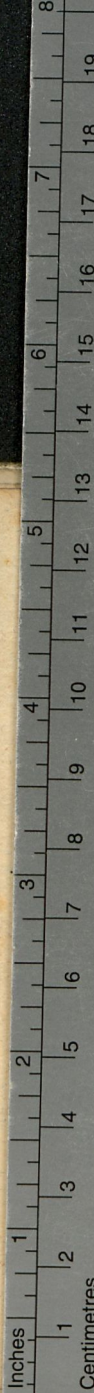
3

004 839 684



mc.





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

VERMISCHTE
GEDICHTE

VON

J. A. DONNDORFF,

B. R. C. und der Herzogl. deutschen Gesellschaft
zu Helmstedt ordentlichem Mitgliede.



Halle 1776.
bey Johann Christian Hendel.

